



Abend -

Zeitung.

171.

Sonnabend, am 18. Julius 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hett.)

### Catharina Gabrieli.

(Bechluss.)

Der Tag der Vermählungsfeier des Grafen della Scala mit der schönen Fürstin Wolkonsky war angebrochen; freudiges Getümmel erfüllte das ganze weite Schloß, reiche Blumengewinde schmückten die altergrauen Mauern und in heiterer Geschäftigkeit drängte sich die zahlreiche Dienerschaft in den prachtvollen Sälen, und unter ihnen wandelte befehlend und anordnend der alte Fürst, dem die seligste Vaterfreude aus dem Antlitz leuchtete. Jetzt trat die reizende Braut aus ihren Gemächern, durch des Vaters freigebige Huld mit wahrhaft königlichem Glanze geschmückt, und die Blicke Aller hingen mit bewundernder Liebe an der herrlichen Gestalt, während der Fürst entzückt einen Segenkuß auf ihre weiße Stirn drückte.

Schon so früh wach und völlig bereit, liebes Kind? — fragte er jetzt freundlich — Wahrlich, Du beschämst uns; wir sind mit unsern Anstalten noch nicht am Ende!

Das wollte ich eben, mein gütiger Vater! — rief Paola sehr heiter — An diesem wichtigen Tage bedarf ich vor Allem der ungestörten Ruhe, und wo sände ich die heute wohl, als im stillen Gotteshause? Nicht wahr, Du erlaubst, daß ich die noch übrige Zeit in der Kapelle zubringe?

Bedarf es hier wohl erst der Frage? — entgegnete der Fürst — Ich begleite Dich selbst dahin und

forge dann, daß der zärtliche Bräutigam Dich allein läßt. —

Dort kommt schon der Herr Graf über den Hof und ein fremder Offizier mit ihm! rief eine Kammerfrau vom Fenster her.

So wollen wir eilen! bat Paola ängstlich und zog den Vater mit sich fort, und wenige Minuten darauf trat wirklich Antonio in den Saal, Arm in Arm mit Waldburg, den der Prinzessin ausdrückliches Gebot zum Hochzeitfeste gerufen hatte.

In heimlichen Gesprächen schritten jetzt die Freunde mit einander auf und ab, und man sah deutlich, daß weder der Graf noch Hugo von so fröhlichen Gefühlen beseelt waren, als es sich an diesem Freudentage geziemte. Jetzt traten auch Catharina und Giovanna herein, und die Dienerschaft, die jetzt alle Anstalten beendet hatte, entfernte sich.

So trübe, mein Freund? fragte die Sängerin, ihre Hand traulich auf Antonio's Schulter legend, während die junge Frau mit inniger Liebe in des Vatters Arm eilte.

Ach, ich kann mich bis jetzt meines Glückes wenig erfreuen! — seufzte der Graf — Würdet Ihr, was ich gelitten habe seit dem Tage unserer Verlobung! Paola ist immer gleich achtungvoll, gleich gütig gegen mich, aber ihre Liebe werde ich nimmer erlangen! das ist mir von jener Zeit her schrecklich klar geworden.

Ganz unbesorgt! — tröstete Catharina lachend — Denkt doch nur an Eure zärtliche Neigung für mich, lieber Graf; sie ist längst verloschen, wie jede Flamme, der man die Nahrung entzieht. Glaubt Ihr, daß Eure Braut aus anderem Stoff geformt ist als wir armen Sterblichen? Laßt sie nur erst in fürstlicher Pracht in ihrem theuern Vaterlande einziehen; Glanz und Schimmer wirken gar mächtig auf ein weiblich Gemüth, und die Zeit hat schon tiefere Wunden geheilt als je ein Liebeskummer zu schlagen vermochte.

O, daß Ihr Recht hättet! sagte Antonio mit schwerem Zweifel, und in dem Augenblicke meldete ein Diener, daß die edlen Gäste versammelt wären und nur auf das hohe Brautpaar gewartet würde.

So wollen wir die Fürstin auffuchen, — rief Catharina, und Alle wandten sich, um fortzugehen. Ihr bleibt zurück, lieber Hauptmann; — bat sie, als auch Hugo sie begleiten wollte — ich glaube, die Braut wird vor der Trauung Eure Begrüßung nicht wünschen. — Sie eilten fort.

O, daß nur dieser Tag zu Ende wäre! seufzte Waldburg aus gepreßter Brust und versank in düsteres Hindrüten.

Tiefe Sabbath-Stille wehte dem sehnächtigen Bräutigam und den Frauen entgegen, als sie die Schwelle des stillen Gotteshauses betraten. Es war ein schöner, klarer Wintermorgen und das Sonnenlicht schimmerte hell durch die hohen, buntgemalten Bogensfenster. Mit leisen Schritten gingen die Suchenden den langen Säulengang hinab und erblickten auch bald die Braut, an den Stufen des Hochaltars knieend. Da näherte sich der Graf hastig und legte seine Hand sanft auf das blonde Lockenhaupt, das der jungfräuliche Kranz schmückte; aber mit wildem Entsetzen sprang er zurück und stammelte: Sie ist todt! Und so war es auch. Freundlich hatte der mitleidige Friedensengel den Schmerz des Lebens von den bleichen Lippen geküßt und nur ein seliges Lächeln auf den erstarrten Zügen zurück gelassen. Ohnmächtig sank Giovanna an der Seite der Freundin nieder, und Catharina rief, sanft weinend in das zarte Himmel Antlitz blickend: So mußt Du doch verwelken auf dem fremden, kalten Boden, Du süße Blume? Dann aber faßte sie tröstend Antonio's zitternde Hand und bat schmerzlich: Weinen wir nicht, jetzt hat sie ja ihre Heimath gefunden!

Bertha van der Velde.

### Wohlgelungene List.

Als die Empörung des Herzogs von Monmouth gegen König Karl II. von England gedämpft und der Herzog gefangen war, suchten alle seine Anhänger ihr Heil in der Flucht. Unter diesen war auch ein gewisser Robert Ferguson, Privat-Secretair des Herzogs von Monmouth. Dieser Ferguson war in alle die zahlreichen Empörungen verwickelt gewesen, die unter der Regierung Karls II. Statt fanden, aber seine List ließ ihn allen Gefahren glücklich entgehen. Man kannte ihn als einen höchst gefährlichen Menschen, und es wurden daher die strengsten Befehle erlassen, sich seiner zu bemächtigen; sogar einen bedeutenden Preis setzte man auf seinen Kopf, um den Verfolg-eifer zu befeuern; dennoch wußte er glücklich nach Holland zu entkommen.

In der Nähe von Edinburgh ward er erkannt, und nur die schleunigste Flucht rettete ihn vor augenblicklicher Verhaftung. Man wußte, daß er sich in der Stadt befände, und sogleich wurden die Thore gesperrt und die sorgfältigste Haussuchung anbefohlen. Ein Mensch von weniger Schlaueit als Ferguson, würde sich nun vielleicht in einem Keller oder an irgend einem andern Orte verborgen haben, aber er schlug einen ganz entgegengesetzten und viel sicherern Weg ein, indem er sich freiwillig dahin verfügte, wohin man ihn gewaltsam zu bringen beabsichtigte. — Er wußte nämlich, daß ein Bekannter von ihm Schulden halber in dem großen Stadtgefängnisse saß. Diesen Freund besuchte er und blieb ganz ruhig so lange bei ihm, bis die Stadtsuchung beendet war und man sich für überzeugt hielt, daß er dennoch Mittel und Wege gefunden habe, zu entkommen; ihn im Gefängnisse zu suchen, fiel Keinem ein.

Als er nun hierauf seine Flucht weiter fortsetzte, machte er es nicht, wie andere Flüchtlinge, die sich auf Seitenwegen durchzuschleichen suchen, die großen Städte vermeiden etc. Er schlug auch hier wieder gerade den entgegengesetzten Weg ein. — Nachdem er sein Gesicht so viel als möglich entstellte hatte, kaufte er sich ein Pferd und reiste ganz dreist, als habe er nichts zu befürchten, auf der großen Straße, übernachtete stets in größeren Städten und kehrte hier immer in den vornehmsten Gasthöfen ein. Dadurch leitete er natürlich den Argwohn von sich ab.

In Dorsetshire ward die Gefahr immer größer, und er mußte doppelte Vorsicht und List anwenden. Als er daher hörte, daß der Maire der Besitzer eines

ansehnlichen Gasthofes sey, kehrte er gerade in diesem ein, wußte als gewandter Mann die Bekanntschaft seines Wirthes und seiner Wirthin zu machen und unterhielt sie auf das Angenehmste. Noch waren sie zusammen bei dem Abendessen, als der Maire den Befehl erhielt, die genaueste Nachforschung nach Ferguson anzustellen. Er theilte diesem den Befehl mit, und bat ihn, seiner Frau so lange Gesellschaft zu leisten, bis er zurück seyn würde; dann eilte er hinweg, zur Vollstreckung seines Auftrages die nöthigen Anstalten zu treffen und diese selbst zu leiten. Als er un- verrichteter Sache zurückkehrte, fragte ihn Ferguson halb scherzend, wie die unbequeme Nacht-Expedition abgelaufen sey, denn er wußte wohl, daß bei dergleichen Gelegenheiten zu viel Theilnahme eben so gut ver- dächtlich machen kann, als zu wenig.

„Schlecht; — sagte der Maire — ich habe nichts gefunden, und werde morgen ganz früh nach \*\* ge- hen, auch dort die sorgfältigste Nachsuchung zu ver- anstalten.“

Der Ort, den er nannte, lag an dem Ufer des Meeres und war gerade das Ziel, dem Ferguson zu- sicuerte. Rasch ergriff er daher die günstige Gelegen- heit und erwiederte: „Da erlauben Sie mir wohl, daß ich mich an Sie anschließe und so noch länger das Vergnügen Ihrer angenehmen Gesellschaft genieße.“

Mit Vergnügen ward dieß Besuch zugestanden, und so gelangte denn Ferguson völlig gefahrlos an das Ufer des Meeres. Die Begleitung, in der er in \*\* angekommen war, schützte ihn vor jedem Verdachte, und so glückte es ihm denn auch noch kurze Zeit dar- auf, an Bord eines Schiffes zu kommen. Dieß trug ihn nach Holland hinüber, von wo er später in dem Gefolge des Prinzen von Oranien wieder nach Eng- land zurückkehrte.

Gustav Sellen.

### Uralte Handelshäuser.

Nr. 4.

Noch kenn' ich ein altes — uraltes Haus,  
Darin es so licht, ach so freundlich sieht aus.  
Berühmt und berühmigt in aller Herr'n Landen,  
Schon Adam und Eva die Firma gut kannten. —  
Der Prinzipal ist ein stoekblinder Knabe,  
Den kein Blinden-Institut je heilt.  
Doch ward der Ueberredung Zaubergabe  
Im reichsten Maß ihm von den Göttern ertheilt.

Ein Spizbub' im Handel vom Anbeginn,  
Bringt's Verkehren mit ihm nicht immer Gewinn.  
Viel Geschäfte macht er mit Rosenbetten,  
Mit Veilchen und Myrth' und Bergismeynnicht  
Und rosigem Lippen und Rosenketten,  
Doch hält solche Waar' auf die Dauer nicht.  
Am liebsten er schachert mit goldenen Ringen,  
Drauf goldene Zeiten sind bildlich zu sehn —  
Doch — die mit dem Goldring goldne Zeit sich  
bedingen,

Auf solchen Handel gar schlecht sich verstehn.  
Statt Gold oft verkauft er vergoldetes Blei,  
Und wer ihn auch späterhin wollte belangen  
Ob solcher abscheulichen Spizbüberei,  
Der würde statt Krebsen nur Schlammbeißer fangen.  
„Gold kauft man bei mir nicht immer  
auf's Wort;

Das pflegt erst der Kluge im Feur zu proz-  
biren!“

Damit würd' er sich verpallisadiren,  
Und käme vor jedem Gerichte fort.

Nun flüstert doch Neugier nicht erst noch: „Wie?  
Wie heißt wohl das uralte Handelshaus?“  
Wer konnte nicht Amor und Compagnie? —  
Dem schaut ja der Spizbub' aus dem Auge heraus —  
Sein Compagnon, Hymen, ist vollends ein Wicht,  
Der selten nur hält, was er heilig verspricht —  
Drob bracht' er das Haus oft schon nah' dem Ban-  
kerout,

Und doch — doch ward es bis jetzt nicht caput —  
Denn gehn Commanditen zu Hunderten ein,  
Zu Tausenden wieder dafür gedeihn. —

Nun walt' immer, walte, du uraltes Haus!  
Stirbst doch nun einmal hienieden nicht aus —  
Denn handeln wirst du — und nicht flau — stets  
handeln,

So lange noch Monden um Sonnen wandeln —  
So lang' noch ein Puls pocht, ein Herz noch schlägt —  
Und die Erd' auch nur einen Sterblichen trägt —  
Denn — erst mit dem letzten Menschengrabe  
Fallit kann werden der blinde Knabe.

Richard Noos.

### H a n n s .

Hanns fährt und reitet in jungen Jahren;  
Die Füße muß er auf's Alter sparen;  
Damit, ist einst verthan die Habe,  
Er rüß'ger geh' am Bettelstabe.

J. Schnerr.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

XIV. Nachtrag in bunter Reihe, von Nr. 303 — 367, unter welchen sich mehre Stücke von Dresdener Malern befinden, z. B. von den Herren Wagner, Dahl, Löser, Klose, Cagels, Häbler, Zimmermann, Fr. Kabe u. s. w., die des Anziehenden viel enthalten, und neben manchen, des beengten Raumes wegen, nicht Genannten, bekunden, daß die Kunstausstellung der schlesischen vaterländischen Gesellschaft immer mehr an Umfang und Bedeutung gewinnt.

Gleichzeitig hatte „der Breslauer Künstlerverein“ seine zweite Kunstausstellung veranstaltet. Der Catalog weist in fünf Abtheilungen 215 Nummern nach. Es sey mir vergönnt, von der Malerei dessen zu erwähnen, was mir am schätzbarsten schien. Dahin rechne ich Nr. 27, ein Bildniß des Königs, in halber Figur, vom Prof. Wegasse in Berlin, ein Stück, das sich durch künstlerische Vollendung und sprechende Ähnlichkeit auszeichnet. Vom Herrn Maler Thome sind 10 Portraits nach dem Leben, in Oel, (Nr. 110 — 118.) besonders gelungen zu nennen. Herr Hippe, aus Oppeln, hat eine Tischlerwerkstatt (Nr. 188.) beigezeichnet, ein Oelgemälde, das sich durch poetische Erfindung und vollendete Ausführung hervor-  
thut und leicht das beste der diesmaligen Sammlung seyn dürfte. Herr Maler Albert Höcker, von welchem der Catalog 4 Nummern enthält, hat nachträglich ein Glasgemälde, eine Madonna, aufgestellt, welchem allgemein der Preis zuerkannt wird. Ich würde, leider! verhindert, dieses Stück zu sehen. — Eine zweijährige Erfahrung lehrt, daß beide Ausstellungen nicht nur neben einander bestehen können, sondern auch dem Publikum ein erhöhter Kunstgenuß geboten wird. Mögen beide Vereine noch recht lange und mit gesteigertem Erfolge wirken.

Um auch andere Leser zufriedenzustellen, will ich wenigstens eine Notiz von dem letzten Wollmarkte liefern. Es waren 46,417 Centner zum Verkauf ausgestellt, und zwar 5,948 Centner weniger als im vorigen Jahr. Der Preis der feinen Wolle betrug für den Centner 100 bis 125 Thlr., der mittlern Sorte 40 — 80 Thlr. Es hatten sich 388 Käufer en gros, und unter diesen 27 Engländer, eingefunden. Sollte irgend einer meiner Leser mehr über Schafzucht, Wolle und Wollmarkt wissen wollen, den muß ich auf andere Quellen verweisen.

Zwar habe ich in meinem vorigen Schreiben versprochen, über die Ankunft und den Aufenthalt der hohen russischen und andern Gäste zu berichten; meine Mittheilung käme aber jetzt zu spät, nachdem die Leser längst durch die Zeitungen das Wissenswertheste erfahren haben. Dagegen kann ich nicht unterlassen, auf die große Noth, auf das grenzenlose Elend unserer schlesischen Landeleute, durch Ueberschwemmungen veranlaßt, wie sie seit Menschengedenken nicht Statt gefunden, aufmerksam zu machen. Von allen Seiten namentlich von Neisse, Schweidnitz, Glas, Liegnitz, Habelschwerdt &c., gehen die traurigsten Nachrichten ein. Diejenigen, die noch kurz vorher freudig den Unglücklichen in Preußen ihr Scherlein dargebracht hatten, bejammern jetzt selbst das über sie hereingebrochene Elend, das ihnen zum Theil nichts lieft, als das

nackte Leben, ihnen vollends zur Bürde, da so mancher ihrer Lieben in den Wellen den Tod fand. Der Wohlstand mancher Gegend ist auf Jahre zerrüttet, und namentlich sind die armen Weber ein Gegenstand des Bedauerns, das sich, Gott Lob! hier schon in reichlichem Maße, und oft auf die rührendste Weise, bethätigt hat, und gewiß auch anderwärts, selbst im benachbarten Auslande, das ja auch mit manchen Nothscenen vertraut ist, Nachahmung finden wird! — Der Gesamtschade ist noch nicht zu berechnen; er soll allein an den Festungswerken von Neisse, Schweidnitz und Glas nach Millionen angeschlagen werden.

Vielleicht erscheint es Manchem grell, wenn ich jetzt auf das Theater übergehe, aber was wechselt wohl häufiger im Leben als Freude und Leid? Ich habe Ihnen bereits geschrieben, daß Herr Spitzeder, vom Königsstädter Theater, bei uns gastiren würde. Er trat auf als Leporello; als Hahn, in „der Schazgräber“; Christian Brav, in „Alle sind verliebt“; als Baptiste, in „der Maurer und Schlosser“; Knoll, in „die schöne Müllerin“, und als Herr von Freidum, in „die Frau aus Frankreich“. Eine solche Mittheilung genügt bei einem Gaste wie Herr Spitzeder, der sich seiner Rollen mit Sicherheit und Vollendung entledigt. Vorzugweise war dieß der Fall als Leporello, Knoll und Baptiste.

Frau Nebenstein, deren ich ebenfalls schon vorübergehend gedacht habe, zeigte sich noch als Fenella, spielte als Victorie in „die Waise und der Mörder“, und als Gambaella in „die Benefizvorstellung“, ohne daß ich sie gesehen hätte. Ein gleiches Bekenntniß lege ich in Bezug auf einen Herrn Fulke, vom Theater zu Frankfurt (es gibt einige Städte dieses Namens), ab.

Frau Schmelfa, vom königl. Hoftheater zu Leipzig, früher ein beliebtes Mitglied unserer Bühne, gastirte als Ifflandische Oberförsterin. Verlangen Sie nicht, Freund, daß ich bei dem schönen Wetter, wenn nicht etwas ganz Apartes kommt, das Theater besuchen soll. Ich kann Ihnen also auch von dieser Oberförsterin nichts sagen. Freilich wäre es schieklich gewesen, Frau v. Biedensfeld, ehemalige Frau Schüller, welche als Gertrude in „die Schweizerfamilie“ gastirt hat, zu hören. Aber es hat sich nicht geschickt. Wenn ich Ihnen nun noch bekenne, daß Frau Geißler und Herr Bürger, Beide vom Königsberger Theater, für mich spurlos geblieben sind, so muß ich es Ihnen überlassen, ob Sie, mit Rücksicht auf mein offenes Geständniß, mir meine Referenten-Nachlässigkeit verzeihen wollen, wobei ich aber zu bedenken gebe, daß sich bis jetzt noch nichts von Neue bei mir einstellt.

Nachdem ich nun erzählt, was ich nicht gesehen habe, will ich Sie durch einige Neuigkeiten wieder zu gewinnen suchen. „Der todte Gatte“, Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem Franz., gehört, wenn es auch etwas gedehnt ist, zu den bessern Angelnaden, was freilich noch nicht viel bedeuten will. — „Das Familienleben Heinrich's IV.“, nach dem Franz. von Stawinsky, ist eine freundliche kleine Gabe, die man wohlwollend annimmt. Herr Bunte, der uns bereits verlassen hat, spielte den guten König recht wacker, so wie Fräulein Rogmann, eine angehende, nicht talentlose Schauspielerin, sich als Dauphin gut anließ.

(Der Beschluß folgt).